

Jüdisches Leben und Leiden in Osterholz*

Das Judentum der Neuzeit konnte seine Ghetto-Existenz durchbrechen, indem es Anteil erhielt an den allgemeinen Kämpfen um politische Freiheit und staatsbürgerliche Gleichheit im 19. Jahrhundert. Weite Kreise des Judentums säkularisierten sich und paßten sich den veränderten Lebens- und Denkformen an. So wurde auch ihr geistiges Wirken Teil der sie umgebenden nationalen Kulturen. Dennoch verlief die rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Anerkennung der Juden nur zögerlich. Jahrhundertealte Vorurteile konnten nur langsam abgebaut werden, antisemitische Parolen fanden immer wieder leichte Aufnahme, waren vielfach ein unbewußter, aber verinnerlichter Teil der jeweiligen öffentlichen Meinung eines Landes. Das Selbstverständnis der etwa 500.000 deutschen Juden hatte sich im 20. Jahrhundert hingegen längst schon der bürgerlichen Kultur Deutschlands angepaßt;¹ im Anschluß an die diskriminierende „Judenzählung“ im Ersten Weltkrieg zur Überprüfung des Wehrbeitrags der deutschen Juden erklärte beispielsweise eine bedeutende jüdische Organisation: „Deutschlands Ruhm, Deutschlands Größe ist unser Leben, ohne sie kann kein echter deutscher Jude überhaupt existieren und atmen.“²

Trotz augenfälliger Assimilierung propagierte der Nationalsozialismus seit Anfang der zwanziger Jahre seine völkische Parole: „Die Juden sind unser Unglück!“³ Die Verleumdung der Juden und ihre Herausdrängung aus der Gesellschaft war von Beginn an das Ziel der nationalsozialistischen Politik gewesen, in den Jahren der NS-Herrschaft wurde die „Judenverfolgung“ zum zentralen Kennzeichen dieser politischen Praxis. Die radikale Judenfeindschaft der Nationalsozialisten konnte jedoch an einen vielgestaltigen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts anknüpfen. Christlich motivierter Antijudaismus und ein Rassismus, der soziale und kulturelle Neidegefühle vereinte, welche sich durch die Erfahrung von Krieg und Revolution nach 1918 noch verstärkt hatten, prägten die Weimarer politische Kultur derart, daß Judenhass wie selbstverständlich Bestandteil der Mentalität der bürgerlich-protestantischen Mehrheit war.⁴ Die jüdische Emancipation stand somit tief verwurzelten antijüdischen Ressentiments gegenüber, die die gesellschaftliche Bereitschaft erleichterten, die Auswüchse der nationalsozialistischen Judenpolitik mitzutragen.

Über die Diskriminierung und die Entrechtlichung der Juden wurde der leidensvolle Weg für den Holocaust, also die physische Massenvernichtung, bereitet. Die von den Nationalsozialisten als „Endlösung der Judenfrage“ bezeichnete Politik der Vertreibung und Ermordung der europäischen Juden hatte 1933 in den Städten und Dörfern Deutschlands begonnen und war von immer neuen Maßnahmen begleitet und gestützt worden – dem Boykott jüdischer Geschäfte, dem „Arierparagraphen“ zur Entfernung „nicht arischer“ Beamter aus dem Dienst, den „Nürnberger (Reichsbürger- und Blutschutz)-Gesetzen“, den Berufsverboten

* Auszug aus: Jens Murken: „De Geschicht is lögenhaft to vertellen, ober wohr is se doch ...“ Der Landkreis Osterholz 1932-1948. Zeitgeschichte im Gespräch, Münster 1999, 92-104.

1 Vgl. Moshe Zimmermann, *Die Deutschen Juden 1914-1945*, München 1997.

2 So ein Sprecher des „Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ im Februar 1917; zit.n. Shulamit Volkov, *Die Juden in Deutschland 1780-1918*, München 1994, 69.

3 Die vom NSDAP-Gauleiter Frankens, Julius Streicher, herausgegebene antisemitische Kampfzeitschrift *Der Stürmer* führte diesen Slogan auf der Titelseite jeder Ausgabe. Den Satz kolportierte freilich schon während des sog. Berliner Antisemitismusstreits 1879/80 der einflußreichste Vertreter des Antisemitismus' im Kaiserreich, Heinrich v. Treitschke (1834-1896), Professor für Geschichte in Kiel, Heidelberg und Berlin, 1871-1884 Reichstagsabgeordneter. Treitschke, der immerhin an die Assimilierbarkeit der Juden glaubte, warf diesen vor, ein „Element der nationalen Dekomposition“ zu sein; vgl. Walter Boehlich (Hg.), *Der Berliner Antisemitismusstreit*, Frankfurt/M. 1965, 11, 237-263.

4 Vgl. Hans-Ulrich Thamer, „Protestantismus und ‚Judenfrage‘ in der Geschichte des Dritten Reiches“, in: Jochen-Christoph Kaiser/Martin Greschat (Hgg.), *Der Holocaust und die Protestant. Analysen einer Verstrickung*, Frankfurt/M. 1988, 216-240.

und Ausbildungsbeschränkungen, der Verfügung der Zwangsvornamen Israel und Sara, der Pogrome in Berlin 1935 und in der „Reichskristallnacht“ 1938, den „Arisierungsmaßnahmen“ und Enteignungen, dem Verbot, öffentliche Veranstaltungen – wie Kino, Theater oder Konzerte – zu besuchen, der Kennzeichnung mit dem gelben „Judenstern“, dem Auswanderungsverbot, schließlich den Deportationen in die Massenvernichtungslager.⁵

Dem Aufspüren von Traditionen jüdischen Lebens im Raum Osterholz widmet sich seit mehreren Jahren der Leiter des Kreisheimatmuseums. Noch Ende der 1960er Jahre empfahl man (den wenigen) an dieser Geschichte Interessierten, taktloserweise auch dem niedersächsischen Landesrabbiner Dr. Zvi Asaria,⁶ sich doch an den damaligen Kreisheimatpfleger Johann Segelken zu wenden, der „die Aktenunterlagen über das Judentum genau kennen [dürfte]“.⁷ Der überzeugte Nationalsozialist Segelken war Verfasser des 1938 erschienenen *Osterholz-Scharmbecker Heimatbuches*, in dessen pseudowissenschaftlichem „Juden-Anhang“ er den über Jahrhunderte währenden „gewaltigen Einfluß“ der Juden, die hier am Ort schon „frühzeitig einen Unterschlupf suchten und fanden“, nachzuweisen versuchte.⁸

Anhand einiger, von 1933 bis 1942 erstellter Verzeichnisse⁹ läßt sich ersehen, wieviele von den insgesamt 122 jüdischen Einwohnern des Landkreises in der Kreisstadt Osterholz-Scharmbeck gelebt haben:

Auf dem Kamp wohnte Familie ARON, in der Hohetorstraße und der Bahnhofstraße die Familien COHEN. Alfred und Flora Cohen betrieben dort ein Textilgeschäft, Sohn Fritz aber – in der selben Branche tätig – emigrierte 1938 nach Brasilien.¹⁰ Alfred Cohens jüngerer Bruder Siegmund (Jg. 1871) hatte schon 1934 sein Geschäft aufgeben müssen und war mit seiner Frau Clara und der Tochter Hanni in die Lindenstraße verzogen. Ihr Sohn Erich war unterdessen bereits nach Südafrika ausgewandert.¹¹ In der Marktstraße führte der alte und beliebte Arzt Dr. Richard Cohen seine Praxis. Nachdem ihm wie allen anderen jüdischen Medizinern schon im April 1933 die kassenärztliche Zulassung entzogen worden war und man ihn auch in den folgenden Jahren gleichsam „von Amts wegen“ zunehmend drangsalierte, unternahm der verzweifelte Mann einen Selbstmordversuch, an dessen Folgen er 1938 verstarb.¹² In der Post- sowie der Bahnhofstraße lebten die Familien DAVIDSOHN, Ehepaar FEIST lebte in der Koppelstraße, in der Findorffstraße die Familien HEIDEMANN, der verwitwete, letzte Lehrer der schon 1924 aufgelösten jüdischen Schule,¹³ Leopold LÖWENSTEIN, wohnte noch im Synagogengebäude in der Bahnhofstraße,¹⁴ ebenso wie Hedwig BÄHR, Familie RATUSCH wohnte in der Sandbergstraße und die vierköpfige Familie ROSENHOFF in der Bördestraße, wo sie ein Geschäft betrieb. Insgesamt 40 jüdische Einwohner zählte die Stadt 1933, darunter mindestens zwei Kinder, die als „Halbjuden“ geführt wurden, was im NS-Jargon bedeutete, daß sie „Mischlinge ersten Grades“ waren, unter deren vier Großeltern

5 Vgl. Wolfgang Wippermann, *Jüdisches Leben im Raum Bremerhaven. Eine Fallstudie zur Alltagsgeschichte der Juden vom 18. Jahrhundert bis zur NS-Zeit*, (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven Bd. 5), Bremerhaven 1985.

6 Ergebnis seiner Recherchen in ganz Niedersachsen: Zvi Asaria, *Die Juden in Niedersachsen. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Leer 1979, 205-208.

7 StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, Brief des Oberkreisdirektors an den Landesrabbiner v. 26.1.1967.

8 Johann Segelken, *Osterholz-Scharmbecker Heimatbuch*, Osterholz-Scharmbeck 1938, 447.

9 Vgl. StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“.

10 Bericht vom Freund der Familie, Otto Arnhold; vgl. *Osterholzer Kreisblatt* vom 9.11.1994, Artikel: „Geschlagen, getreten und verspottet“.

11 Vgl. Michael Wilke, „Juden auf dem Weg in die Todeslager: Nur Flora überlebte“, in: *Osterholzer Kreisblatt* vom 16.11.1991, 3.

12 Vgl. „Der Weg vom Boykott zum Vernichtungslager. Systematisch verfolgt, geächtet und ermordet: die Osterholz-Scharmbecker Juden unter dem NS-Regime“, in: *Osterholzer Kreisblatt* vom 3.11.1988, 2.

13 Vgl. Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, Archiv, 1, 75A Os 1, Nr.35, #5697: Schulchronik, 1894-1924, 1933, 1938.

14 Im Juli 1919 hatte Leopold Löwenstein Selma Scheurenberg geheiratet; vgl. *Israelitisches Familienblatt* (Hamburg), Nr. 28, 10.7.1919, 5. Diesen Hinweis erhielt ich freundlicherweise von Frau Rita Schlautmann-Overmeyer (Ibbenbüren).

sich demnach zwei Juden oder Jüdinnen befanden. Waren „Halbjuden“ zunächst auch geringeren Einschränkungen ausgesetzt (was immer das noch heißen mag, wenn zeitgleich die als „volljüdisch“ eingestufte Familie verfolgt und ermordet wird), so wurden im Januar 1942 auf der berüchtigten „Wannsee-Konferenz“, die den systematischen Massenmord an den Juden organisierte, die „Halbjuden“ den Juden „im Hinblick auf die Endlösung der Judenfrage“ gleichgestellt¹⁵ – ein Vorhaben, das jedoch nicht mehr zur Ausführung kam. Von den „Volljuden“ der Stadt kehrte, so die traurige Bilanz des Holocausts, lediglich der Fabrikfischler Wilhelm Aron heim, Flora Cohen überlebte das Ghetto Theresienstadt und konnte 1946 zu ihrem Sohn Fritz nach Brasilien auswandern, wo sie 1955 an ihrem 80. Geburtstag verstarb.¹⁶ Sieben Personen gelang nach Auskunft der Unterlagen bis 1941 die Auswanderung, fünf verstarben noch vor der Deportation und 20 wurden – sofern sie nicht schon zuvor dort umkamen – „im Lager“ oder anderweitig umgebracht.

Mit Hilfe von Willi Aron versuchte man nach dem Ende des Nationalsozialismus die einstigen jüdische Einwohner auch in anderen Gemeinden des Landkreises namentlich zu ermitteln, was aber nur teilweise gelang: Ausgewandert waren demnach eine Frau ABRAHAM aus Worpswede sowie der Sohn der Ritterhuder Familie TER BERG, Adolf, der nach dem Kriege als Angehöriger der US-amerikanischen Armee nach dem Schicksal seiner Eltern forschte.¹⁷ Ungeklärt blieb der weitere Verbleib einer anderen Frau Abraham aus Worpswede sowie des Ehepaars ter Berg und der Familien der beiden Schlachter Hans Cohen und Jakob SIMON aus Ritterhude, also neun Personen, die offenbar im November 1941 gemeinsam mit 120 anderen Juden aus dem Regierungsbezirk nach Minsk deportiert wurden.¹⁸ Nach mehreren Jahren der forcierten Auswanderung sollte auf Anordnung des mit der „Endlösung der Judenfrage“ beauftragten Chefs des Reichssicherheits-Hauptamtes, Reinhard Heydrich, im Oktober 1941 die weitere Emigration von Juden verhindert werden. Zwischen Mitte Oktober und Mitte November 1941 wurden 20.000 Juden aus deutschen Großstädten nach Lodz deportiert, danach bis Februar 1942 weitere 40.000 Menschen nach Riga, Minsk und Kowno. Unter dem Vorwand des „Arbeitseinsatzes“ in den Osten befördert, entschied sich ihr Schicksal mit der „Selektion“ auf den berüchtigten Rampen im Konzentrationslager: Nicht arbeitsfähig erscheinende Menschen wurden der sofortigen „Vernichtung“ zugeführt, den noch Arbeitsfähigen stand die „Vernichtung durch Arbeit“ bevor.¹⁹

Ein wenig Licht in das dunkle Kapitel jüdischer Schicksale bringt eine Arbeit über die Bremer Juden, in deren Gesamtverzeichnis sich die Lebensdaten einiger Personen (wieder-)finden, die im Landkreis Osterholz geboren sind:²⁰ Der Straßenhändler Elias ter Berg (geb. 1888 in Ritterhude) lebte zuletzt in der Nordstraße im Bremer „Judenviertel“, wurde im Verlaufe der sog. „Reichskristallnacht“ am 10. November 1938 verhaftet und später in Minsk ermordet. Die 1872 oder 1873 in Osterholz-Scharmbeck geborene Annette BRUCK (geb. Aron) war Mitinhaberin der Bremer Firma Bruck & Kleemeyer. Sie starb am 19. Januar 1942. Die beiden in Osterholz-Scharmbeck geborenen Inhaberinnen eines Damenputzgeschäftes, Adele (geb. 1876) und Ella (geb. 1870) Feist, kamen in Theresienstadt um. Der Zigarrenfabrikant Hugo Feist konnte hingegen am 7. Oktober 1938 im Alter von 66 Jahren

15 „Protokoll der Wannsee-Konferenz. Dokument des Internationalen Militärgerichtshofes“, in: *SS im Einsatz. Eine Dokumentation über die Verbrechen der SS*, Berlin 1957, 119.

16 Bericht Otto Arnhold, aaO.

17 Vgl. Interviewsequenz mit Barbara Iwand, in Kapitel IV.4.3.1. dieser Arbeit.

18 Hinter ihren Namen wurde „evakuiert“ notiert; vgl. StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, Schreiben des Osterholz-Scharmbecker Stadtdirektors an den Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen e.V., 30.12.1966.

19 Vgl. allgemein dazu: Wolf Gruner, *Der geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943*, Berlin 1997; Paul Kohl, *Der Krieg der deutschen Wehrmacht und der Polizei 1941-1944. Sowjetische Überlebende berichten*, Frankfurt/M. 1995.

20 Vgl. Regina Bruss, *Die Bremer Juden unter dem Nationalsozialismus*, Bremen 1983 (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Bremen, Bd. 49), 269-341: „Namen und Lebensdaten der jüdischen Mitbürger Bremens 1933-1945“.

nach den USA auswandern. Der damals 29jährige, in Lilienthal geborene Schauspieler Ludwig FRANK wurde ebenfalls am 10. November 1938 verhaftet. Über seinen weiteren Verbleib ist nichts bekannt. Zwei Tage vor seinem 79. Geburtstag konnte der gebürtige Lilienthaler Moses (oder Moritz) FREUDENBERG, ein Manufakturen- bzw. Textilienhändler wie viele andere, am 21. Februar 1939 nach England emigrieren, drei Tage vor ihrem 61. Geburtstag im selben Jahr Hanny GUTHMANN (geb. Cohen, Ritterhude) nach Brasilien. Frieda GOLDMANN, eine ebenfalls in Ritterhude geborene Cohen (Jg. 1871 oder 1879) starb im „Altersghetto“ Theresienstadt wie auch der 1860 in Schwanewede geborene Eduard RIES. Aus der ursprünglich Osterholz-Scharmbecker Familie Heidemann verzog die ledige 50jährige Betty im Juli 1940 nach Verden und wurde später im Osten „umgebracht“. Anders als seine später ermordeten Eltern Iwan (Josef) und Irma konnte der erst 16jährige Kurt Heidemann noch im März 1940 nach Palästina auswandern. Sein Onkel Alfred und seine Tante Grete Heidemann (geb. Cohn), die beide 1884 geboren wurden, wurden von Hamburg aus deportiert und am 19. März 1942 im Ghetto Litzmannstadt/Lodz getötet. Ihre 1920 in Osterholz geborene Tochter Lilly gilt als im KZ „verschollen“,²¹ auch wenn sie in einem nach dem Kriege erstellten Verzeichnis ebenso als „ausgewandert“ geführt wird wie der 14 Monate jüngerer Bruder Gottfried (Jg. 1922). Von Frieda HELMERKING (geb. SIEMON), die 1877 in Ritterhude zur Welt kam, ist lediglich bekannt, daß sie im Januar 1944 in das Jüdische Krankenhaus nach Berlin „verzog“. Zwei in Worpsswede mit dem Nachnamen Abraham geborene Frauen, Mary LEESER (Jg. 1863) und Sophie SCHWABE (Jg. 1879), kamen nach ihrer Deportation in Theresienstadt um. Carl KATZ, ein kurz vor der Jahrhundertwende in Osterholz-Scharmbeck geborener Rohprodukte-, also Abfall- und Altstoffhändler wurde 1942 ebenfalls in jene nordböhmische Festungsstadt deportiert, konnte jedoch überraschenderweise mit seiner Familie zurückkehren. Er wurde nach 1945 Vorsteher der Israelitischen Gemeinde in Bremen und starb 1972. Sara, Jacob und Erika, die drei 9 bis 13jährigen Kinder der Familie Ratusch, die 1937 aus der Kreisstadt nach Bremen verzogen war, konnten im März 1939 im Zuge einer Aktion zur Rettung jüdischer Kinder in die USA ausreisen.²² Ihre Mutter aber, die 45jährige Anna Ratusch, hatte sich schon im Jahr zuvor selbst umgebracht, nachdem sie ohne ihre Familie nach Polen abgeschoben werden sollte, wo sie zwar geboren war, aber seit Jahrzehnten nicht mehr gelebt hatte.²³

Höchstwahrscheinlich in Minsk umgebracht wurden hingegen u.a. Ernst und Ilse Davidsohn aus Osterholz-Scharmbeck (Jg. 1891 bzw. 1906), sowie die gleichnamige, 1877 in Harpstedt geborene Toni (geb. GOLDSCHMIDT), die Witwe des im Juli 1938 verstorbenen Sally. Die Davidsohns waren eine alteingesessene und angesehene Scharmbecker Kaufmannsfamilie, deren gutgehendes Textiliengeschäft Toni im Januar 1941 hatte verkaufen müssen, bevor sie mit ihrer Tochter Ilse ins Bremer „Judenhaus“ in der Wiebadener Straße verzog.²⁴ Die aus der Ritterhuder Großfamilie ter Berg stammende und zuletzt in Aumund gemeldete Rebecka HERZ (Jg. 1884) erlitt das gleiche Schicksal. Auch sie wurde, wie die im o.a. Verzeichnis unter ihrem Mädchennamen Cohen aufgeführte Hanny MEYER (geb. am 31.3.1905 in Osterholz-Scharmbeck), nach Minsk deportiert und dort ermordet.

Diese Aufzählung „nackter“ Daten deutet an, daß es sich bei dem entrichteten und verfolgten, letztlich der physischen Vernichtung zugeführten Personenkreis um ganz „normale“ Mitbürger gehandelt hat. Sie unterschieden sich in ihrem Sozialprofil nicht *merklich* von der

21 Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer, *Jüdische Familien in Münster 1918 bis 1945: Biographien*, Münster 1995, 171.

22 Vgl. Salomon Adler-Rudel, *Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933-1939. Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung der Juden in Deutschland*, Tübingen 1974, 114 ff.

23 Vgl. „Der Weg vom Boykott zum Vernichtungslager“, in: *Osterholzer Kreisblatt* v. 3.11.1988, 2.

24 Vgl. Wilke, „Judens auf dem Weg in die Todeslager“, in: *Osterholzer Kreisblatt* v. 16.11.1991, 3.

übrigen Bevölkerung, waren Hausfrauen, Schüler, Ärzte, Einzelhändler, Handwerker, Arbeitslose wie der Durchschnitt der Deutschen.²⁵ Ihre persönliche Geschichte hätte niemals Stoff für eine historische Untersuchung abgegeben, ja, die Mehrzahl von ihnen selbst hätte kaum noch registriert, daß man sich in irgendeinem Punkte von seinen nicht-jüdischen Nachbarn unterschied.²⁶ Diese durften sich jedoch zufällig der Kategorie „Volksgemeinschaft“ zurechnen, aus der die sog. „Gemeinschaftsfremden“ hingegen ausgegrenzt wurden.²⁷ Die „Volksgemeinschaft“, also die Mehrheit der Deutschen war mit einem obrigkeitstaatlichen Denken aufgewachsen, hatte zivilen Ungehorsam nicht gelernt und hätte nach einer entsprechenden Propaganda und Penetration beispielsweise wohl auch gegen die Verfolgung von als „andersartig“, „minderwertig“ und „zerstörerisch“ stigmatisierten Rothaarigen wenig unternommen. Die Juden aber mußten traditionell als „Sündenböcke“ für negative Erscheinungen herhalten, so daß die Nationalsozialisten dieses Feindbild mühelos aufgreifen und funktionalisieren konnten. Insofern und insbesondere durch Hitlers pathologischen Judenhaß verstärkt war die Gruppe der Opfer auch nicht willkürlich ausgemacht worden – es hätte aber in einem anderen gesellschaftlichen Klima auch die Asylanten, Intellektuellen oder Rotschöpfe treffen können.

Der 1886 geborene Ritterhuder Kaufmann und Schneidermeister Isaak ter Berg war Synagogenvorsteher der kleinen jüdischen Gemeinde Osterholz-Scharmbeck, die einstmals nach Lehe-Geestemünde die bedeutendste im Regierungsbezirk Stade gewesen ist. Anfang November 1938 mußte er dem Stader Regierungspräsidenten mitteilen, daß die jüdische Gemeinde durch den „Fortzug des größten Teils seiner steuerzahlenden Mitglieder nicht mehr lebensfähig“ war.²⁸ Zusammen mit dem unterdessen „verzogenen“ Leo Löwenstein hatte ter Berg noch die Gemeindeakte, Teile des Kircheninventars und Thorarollen an das Berliner Gesamt-Archiv der Juden²⁹ und die Hannoversche Synagogen-Gemeinde übersandt, Gemeindebücher und Schriftverkehr wurden in seinem Privathaus untergebracht. Da die erhöhten Steuer- und Zinsforderungen, die auf dem Grundstück in der Bahnhofstraße 105 lasteten, von den noch verbliebenen jüdischen Familien nicht mehr aufgebracht werden konnten, bat ter Berg um die Erlaubnis, das Synagogengebäude, in dem kein Gottesdienst mehr stattfand, zu verkaufen. Die Stadt Osterholz-Scharmbeck erwarb das Grundstück dann im Oktober 1939, um es fortan als „Luftschutzhäus“ zu verwenden.³⁰ Isaak ter Bergs letzte

25 Ohne Zweifel existierten Wirtschaftsbereiche, wie z.B. der Landhandel, in denen Juden traditionell überdurchschnittlich tätig waren, doch war ihre Tätigkeit schließlich nicht allein dadurch diskreditiert, daß sie einen hohen prozentualen Anteil stellten, sondern vor allem durch die nationalsozialistische Propaganda. Diese entsprach im angesprochenen Bereich des Landhandels nicht dem „gesunden Volksempfinden“ z.B. der Bauern, die in ihrer Mehrzahl gute Geschäfte mit Juden tätigten; vgl. Günter Plum, „Wirtschaft und Erwerbsleben“, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft*, München 1988, 297 ff.

26 Die Tagebücher Klempers verdeutlichen dies besonders: „Ich empfinde eigentlich mehr Scham als Angst, Scham um Deutschland. Ich habe mich wahrhaftig immer als Deutscher gefühlt. Und ich habe mir immer eingebildet: 20. Jahrhundert und Mitteleuropa sei etwas anderes als 14. Jahrhundert und Rumänien.“ Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945*, Berlin⁴1995, Bd. 1, 15.

27 „Deswegen schäme ich mich heute noch“, gestand ein Ritterhuder Schneider. Die antisemitische Stimmungsmache hatte insoweit gewirkt, daß er einen Juden aus der Nachbarschaft, den Schlachter Jakob Simon bei einer zufälligen Begegnung nicht einmal grüßte. Zit.n.: Heiko Schomerus, „Er hatte den Mut dazu. Im Gedenken an Hermann Hinnensen“, in: *Ritterhuder Gemeindeblatt*, November 1997, 5.

28 StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, Abschrift eines Briefes vom 2.11.1938.

29 Nach freundlicher Auskunft der dortigen Archivarin, Frau Barbara Welker, befinden sich 40 Akteneinheiten (0,60 lfm.) der Jahre 1839-1938 im Archiv der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, Bestand 1, 75A Os 1.

30 KA OHZ, Nr. 89 Karton Protokollschränke, Stadtverwaltung OHZ, Niederschriftenbuch der Ratsherren in Osterholz-Scharmbeck 1939-1950, 11-15, 12.10.1939, Protokoll: öffentliche Sitzung der Stadträte und Ratsherren.

Adresse war das „Judenhaus“ in der Parkstraße 1 in Bremen. Nach seiner Deportation wurde er in Minsk umgebracht.³¹

Das jüdische Gemeindeleben war bereits erloschen und der „Ausverkauf“ der Synagoge vorangetrieben, als eine Woche nach dem erzwungenen „Offenbarungseid“ von Synagogenvorsteher Berg das Attentat auf den deutschen Legationssekretär in der Pariser Botschaft, Ernst vom Rath, von den nationalsozialistischen Machthabern dahingehend instrumentalisiert wurde, in Deutschland ein für die Neuzeit beispielloses Pogrom gegen die Juden zu inszenieren.³² Am 9. und 10. November 1938 zerstörten Angehörige der NSDAP und ihrer Gliederungen sowie bereitwillige Schaulustige beinahe sämtliche Synagogen in Deutschland, verfolgten, mißhandelten oder ermordeten jüdische Bürger und plünderten jüdische Geschäfte und Wohnungen. Wie in jedem Jahr seit 1924, so hatten auch am Abend des 9. November 1938, einem Mittwoch, überall im Lande Gedenkfeiern für die Gefallenen der „Bewegung“, d.h. des gescheiterten „Hitlerputsches“ stattgefunden. Am Ende der Osterholz-Scharmbecker Feierstunde in der „Centralhalle“ erhielten die Versammelten Nachricht vom Ableben des deutschen Diplomaten, der zwei Tage zuvor von einem deutschen Juden erschossen worden war. Nachdem fanatische Nazis bereits in der Nacht zum 8. November vielerorts pogromähnliche Ausschreitungen gegen jüdische Gebäude durchgeführt hatten, entluden sich die gern der „kochenden Volksseele“ zugerechneten, jedoch von der Parteiführung organisierten Exzesse in den beiden folgenden Nächten, in Osterholz-Scharmbeck wohl vor allem in der ersten Nacht vom 9. auf den 10. November.³³ So wurde z.B. der 67jährige Siegmund Cohen in dieser Nacht von SA-Leuten in seiner Wohnung in der Lindenstraße überfallen und derart verprügelt, daß er sich von den Verletzungen nicht wieder erholte und ein Jahr später verstarb.³⁴ Die Ordnungspolizei hatte schon am frühen Donnerstagmorgen aus Berlin geheime Richtlinien erhalten, mit denen die „verständlich[en]“ Aktionen gegen die Juden zu überwachen waren: Ordnungs- und Sicherheitspolizei mußte mit den Parteidienststellen Verbindung halten; die Ordnungspolizei sollte die „Demonstrationen und Aktionen“ nur mit schwachen Kräften in Zivil begleiten, um weitere Plünderungen und Brandlegungen zu verhindern, und in der Nacht zerstörte offene Läden, Wohnungen, Synagogen und Geschäfte zu versiegeln. Die Osterholzer Polizei forderte zur Verstärkung der Polizeikräfte SS-Männer, mit denen gemeinsam die zertrümmerten Geschäfte und Gebäude bewacht wurden. Weitere Zerstörungen hätten anschließend – so teilte Polizeihauptwachtmeister Karl Leimbrock mit – „nicht mehr stattgefunden.“³⁵ Mit Schutzmaßnahmen dieser Art begründete man auch die am selben Tag erfolgten Inhaftierungen von jüdischen Bürgern aus Osterholz-Scharmbeck: Ernst und John Davidsohn, letzterer floh noch im selben Jahr nach Amerika, Wilhelm Aron sowie Henny und Hanni Cohen wurden ebenso wie die Kaufleute Selma und Hugo Rosenhoff („Meyer“), den man schwer verprügelt hatte, in das Amtsgerichtsgefängnis Lesum eingeliefert. Daß es sich nicht um eine reine „Schutzhaft“ handelte, verdeutlicht allein schon die detaillierte Aufstellung des Rosenhoffschen Vermögens, die Hauptwachtmeister Leimbrock seiner Einlieferungsanzeige beifügte.³⁶ Das NS-Regime ließ zwischen dem 10. November und dem 22. Dezember 1938 nahezu 30.000 männliche, insbesondere wohlhabende Juden verhaften und in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald

31 Vgl. Bruss, *Bremer Juden*, 274.

32 Vgl. Hans-Jürgen Döscher, „Reichskristallnacht“. *Die November-Pogrome 1938*, Frankfurt/M. 1990.

33 Vgl. Sabine Kück u.a., *Judenverfolgung in Osterholz-Scharmbeck von 1933-1939*, Arbeit 3. Klasse der Berufsbildenden Schule in Osterholz-Scharmbeck im Rahmen des „Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte“ 1980/81.

34 Vgl. Wilke, „Judens auf dem Weg in die Todeslager“, in: *Osterholzer Kreisblatt* v. 16.11.1991, 3.

35 StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, Regierung Stade, 10.11.1938, aufgenommen Berlin, 10.11.1938, 8.26 Uhr, Berlin Nr. 4 geheim verschlüsselt. Ebd. Mitteilung von Leimbrock vom 17.11.1938.

36 Vgl. StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, 10.11.1938: Einlieferungsanzeigen von den Pol. Hauptwachtmeistern Leimbrock und Stitzing, OHZ. Nach der Liste von Bruss, *Bremer Juden*, 293, wurde auch Iwan Heidemann (geb. am 28.1.1883 in Osterholz-Scharmbeck) am 10.11.1938 verhaftet. Er wurde später in Minsk umgebracht.

und Sachsenhausen abtransportieren. Nach einer Mitteilung der Gestapo Wesermünde-Bremenhaven war die „Schutzhaft“ für weibliche Personen wieder aufzuheben, so daß Bürgermeister Urban auch für die drei verhafteten jüdischen Frauen aus Osterholz-Scharmbeck die Entlassung erbat.³⁷ Die damals 33jährige Hanni Cohen, die gleichaltrige Henny Cohen, Schwester des nach Brasilien ausgewanderten Fritz Cohen, sowie die 49jährige Selma Rosenhoff sind letztlich dennoch in den nationalsozialistischen Lagern ermordet worden.

„Vergeltungsmaßnahmen für die feige jüdische Mordtat stellen die gestrigen Aktionen gegen jüdische Geschäfte und Privathäuser in unserer Stadt dar. Mit Empörung nahmen die zu der Feierstunde in der ‚Centralhalle‘ am Mittwochabend versammelten Volksgenossen Kenntnis von dem Ableben des so schwer verletzten Gesandtschaftsrates. Gestern morgen machte sich diese Empörung nun Luft, indem zunächst die jüdischen Geschäfte geschlossen wurden. Der Judentempel in der Bahnhofstraße, der sowieso nach der plötzlichen Abreise des letzten Rabbiners verwaist dastand, wurde geöffnet und seiner Bestimmung entzogen. Interessant war hier die ziemlich geringe Sauberkeit, die in und unter den Bänken herrschte. Kleine Papierfähnchen mit dem fünfzackigen Stern deuteten auch hier auf die enge freundschaftliche Verbindung mit dem Weltfeind im Osten hin. Das viele Brennholz, das aus dem Raum gewonnen würde, bildet ein willkommenes Feuerungsmaterial. Endlich verschwand auch der mit jüdischen Schriftzeichen versehene Eingangsspruch, so daß in Osterholz-Scharmbeck niemand mehr an jüdische Geschäfte und jüdisches Gemeindeleben erinnert wird. Bemerkt sei noch, daß das Schließen der Geschäfte überall mit der größten Disziplin vor sich ging, obwohl das Maß der Empörung voll war. Niemandem wurde ein Haar gekrümmt, soweit es nicht vorher schon krumm war, die Volksgenossen aber sind von dem Anblick jüdischer Geschäfte befreit.“³⁸

Höhnische Berichte wie dieser repräsentierten nicht die Realität, so wie sie die Einwohner auch in den Ortschaften des Landkreises Osterholz beobachten konnten. Dem SA-Sturmhauptführer und Bürgermeister von Lesum, Fritz Köster, wurde von seiner Standarte (411 in Wesermünde) mitgeteilt, daß die Juden zu „vernichten“ seien. In Bremen lief die „Nacht der langen Messer“ bereits auf Hochtouren, und dementsprechend schickte man auch ins Bremer Umland, nach Burgdamm, Lesum, Platjenwerbe und Ritterhude, einige SA-Trupps los. Ein zehnköpfiger Trupp umstellte zu nachtschlafender Zeit das Haus des Monteurs Leopold Sinasohn in Platjenwerbe – die meisten unter ihnen angeblich im Glauben, ihn festzunehmen. Von einem Mitbewohner eingelassen, fanden vier SA-Männer den gesuchten 67jährigen im oberen Stockwerk. „Kaum waren einige Worte gewechselt, wurde der erste Schuß auf ihn abgegeben, ein Fehlschuß. Leopold Sinasohn verkroch sich in Todesangst in einer Zimmerecke, doch derselbe 23jährige Schütze feuerte drei weitere, diesmal tödliche Schüsse auf ihn ab.“³⁹ Sinasohn wurde anschließend auf einem nahegelegenen Acker so eilig und oberflächlich vergraben, daß man ihn am nächsten Morgen schnell fand.

Offenbar in derselben Absicht, sie zu „vernichten“ und „verschwinden“ zu lassen, wurden unter der Leitung des Lesumer Bürgermeisters und Sturmhauptführers Köster⁴⁰ jüdische Familien aus Ritterhude, insbesondere die ter Bergs, in den frühen Morgenstunden des 10. November per LKW in die Hammeniederung nach Niederende verschleppt. Dort ließ man

37 StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, U. [vermutl. Urban] an das Amtsgericht Blumenthal: Brief vom 11.11.1938.

38 Die *Nordwestdeutsche Landeszeitung* vom 11.11.1938 zur Reichspogromnacht.

39 Zum Ganzen: Bruss, *Bremer Juden*, 185-187, 186.

40 Bei Bruss, *Bremer Juden*, 185, findet sich eine Anmerkung zur Person Kösters: Jahrgang 1906, Mitglied der NSDAP seit 1933, 1934-39 Bürgermeister von Lesum, seit Juli 1940 Adjutant des Regierenden Bürgermeisters, zuletzt Obersturmbannführer der SA und Vertreter des Senators für das Bauwesen. Köster „gab später zu, Anstifter der Verbrechen im Kreis Osterholz gewesen zu sein.“

jedoch von dem Vorsatz ab, schüchterte sie hingegen „nur“ mit Schreckschüssen ein und trieb sie in ihrer durchnässtten Nachtkleidung zurück in den Ort.⁴¹

Schikanierung und Zerstörung der wirtschaftlichen und sozialen Existenz der Juden hatten in den – aufgrund des überall zerschlagenen Glases im Volksmund verharmlosend „Reichskristallnacht“ genannten – Pogromen zwar einen Höhepunkt gefunden, gehörten aber auch weiterhin zum Alltagsgesicht des Unrechtsregimes.⁴² Seit dem 3. Dezember 1938 durften Juden beispielsweise keine Führerscheine mehr besitzen, die Zulassungen für ihre Kraftfahrzeuge wurden eingezogen. Mit bürokratischer Akkuratesse wurden die Führerscheinabgaben registriert, so auch die von Ernst Davidsohn aus der Poststraße in Scharmbbeck, der seine Lizenz am 6. Dezember auf der Polizeidienststelle abgab.⁴³ Ein Dreivierteljahr später, zu einem Zeitpunkt also, da Juden nach dem Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden bereits zwangsweise in „Judenhäuser“ eingewiesen werden konnten, erhielt auch der ledige Ernst Davidsohn, der mittlerweile in seinem Haus in der Bahnhofstraße 84 wohnte, von Bürgermeister Urban die Aufforderung, Wohnraum für die Familie des 75jährigen Alfred Cohen zur Verfügung zu stellen. Die beiden Textilwarenhändler, ehemals größte Konkurrenten am Ort, mußten nunmehr unter einem Dach leben. Bei einer Weigerung Davidsohns hätte Cohen den Bürgermeister einschalten müssen, der das Mietverhältnis dann erwirken konnte.⁴⁴ Aber auch Cohen wurden an anderer Stelle Sanktionen seitens des Bürgermeisters angedroht: Nachdem Urban der jüdischen Familie im Mai 1940 eine tägliche Zeit sowie bestimmte Lebensmittelgeschäfte für die Erledigung ihrer Einkäufe vorgeschrieben hatte, verwarnte er Alfred Cohen anderthalb Jahre später, da „festgestellt worden [ist], daß Ihre Ehefrau wiederholt außerhalb der vorgeschriebenen Zeit, frühmorgens ihre Einkäufe in dem Schlachtereibetrieb [XY] vornimmt. Ich ersuche Sie und Ihre Frau, sich in Zukunft streng an meine Verfügung [...] zu halten, da ich sonst entsprechend einschreiten werde.“⁴⁵ Eine Zukunft besaß die Familie Cohen jedoch nicht mehr: Vier Wochen nach diesem Schreiben, am 17. November 1941 wurde Tochter Henny gemeinsam mit der Familie Rosenhoff in ein Konzentrationslager deportiert, wo auch sie ermordet wurden. Bevor die Eheleute Rosenhoff das Stadtgebiet verließen, mußten sie – wie alle anderen – ihre Wohnungsschlüssel auf der Polizeiwache abgeben. Hauptwachtmeister Leimbrock versiegelte sodann die Türen zu der Wohnung in der Bördestraße.⁴⁶ Alfred und Flora Cohen mußten am 21. März 1942 ins bremische „Judenviertel“ umziehen; Alfred starb später wie seine Tochter in einem Lager.⁴⁷

Die bittere Schlüsselübergabe sowie die Beschlagnahme ihres Vermögens waren nur Etappen auf dem Weg zur Deportation. Der systematische und organisierte Völkermord setzte 1941/42 ein. Die Deportation der über 65jährigen deutschen Juden nach Theresienstadt begann Anfang Juni 1942. Seit dem Auswanderungsverbot vom Oktober 1941 hatte

41 Vgl. *Vom adligen Gericht zur Gemeinde Ritterhude*, Lilienthal 1996, 119 f; Schwarzwälder IV, 317 ff.; Stefan Schmidt/Detlef Kornmesser/Gerhard Ruhnke, *Vor 50 Jahren: Pogrom vom November 1938 ,Reichskristallnacht‘ – erinnern, mahnen, lernen*, hg.v. der Gemeinde Ritterhude und der Evgl-luth. Kirchengemeinde Ritterhude 1989.

42 Vgl. dazu allgemein: Gabriele Ferk, „Judenverfolgung in Norddeutschland“, in: Bajohr, *Norddeutschland im NS*, 280-309.

43 Vgl. StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, Pol. Hauptwachtmeister [?], OHZ, 6.12.1938: Führerschein-Abgabe Davidsohn.

44 Vgl. StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, Bürgermeister Urban an Alfred Cohen (Bremer Straße, OHZ), 14.9.1939, Abschrift eines Briefes.

45 StadtA OHZ, Ordner „Judenaktion“, Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde an A. Cohen (Bahnhofstraße), 13.10.1941, Schreiben betr. Einkaufszeiten. Die Zeit lag werktags von 11.30 bis 13 Uhr.

46 Vgl. StadtA OHZ, Ordner „Schülerwettbewerb 50 Jahre Reichspogromnacht“, Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde, OHZ, 24.11.1941, Vermerk [über Deportation].

47 Ebd., Bürgermeister an den Landrat von OHZ, 15.9.1942, Schreiben betr. Erfassung der im Kreise Osterholz ansässigen Juden.

zynischerweise die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland⁴⁸ die Aufgabe erhalten, die für die Evakuierung vorgesehenen Personen über die bevorstehende Aktion zu instruieren. Moritz Aron erhielt Mitte Juli 1942 einen zweiten Brief von der Bezirksstelle Nordwestdeutschland der Reichsvereinigung, in dem er nüchtern informiert wurde:

„Bezugnehmend auf unser Schreiben vom 10.cr.,⁴⁹ worin Ihnen mitgeteilt worden ist, daß Sie am 23. des Monats nach Theresienstadt abwandern müssen, teilen wir Ihnen im Auftrage der Geheimen Staatspolizei, Bremen, mit, daß Sie bei den Vorbereitungen zum Transport helfen müssen. Sie müssen bis zum Tage des Transports täglich nach Bremen kommen. Evtl. bei längerer Arbeitszeit würden wir für Schlafgelegenheit sorgen.

Wir bitten Sie, sich sofort an die Ortspolizei zu wenden und eine Reisegenehmigung für mehrmaliges Reisen zwischen Osterholz-Scharmbeck und Bremen in der Zeit vom 15.07.42-23.07.42 zu beantragen. Evtl. kann die Ortspolizeibehörde bei der Geheimen Staatspolizei, Bremen, bei Herrn Kriminal-Obersekretär Nette Rückfrage halten. Wir erwarten Sie am Mittwoch morgen, 9 Uhr, in der Legion-Condorstr. 1.

Ergebenst“⁵⁰

Die sachlich-bürokratische Art der Mitteilung sollte den dramatischen Hintergrund dieser Maßnahme verschleiern. Aber: Die Todgeweihten waren aufgefordert, ihr eigenes Grab zu schaufeln. Der 69jährige Moritz Aron hatte sich schließlich bis zum Mittag des 22. Juli 1942 im jüdischen Altersheim in der Gröpelinger Heerstraße in Bremen einzufinden. Er wurde am 23. Juli aus dem Bereich der Staatspolizeidienststelle Bremen nach Theresienstadt, der Durchgangsstation zu den Vernichtungslagern, deportiert.⁵¹ Osterholz-Scharmbeck aber, die Stadt, in der er wie auch die anderen jüdischen Bürger malträtiert, gedemütigt und entwurzelt wurden, deren Bewohner ihre jüdischen Mitmenschen und Nachbarn allerhöchstens im stillen Kämmerlein bedauerten, sah er nicht wieder.

48 Diese Gesamtvertretung der deutschen Juden wurde im September 1933 gegründet und verstand sich als verantwortliche Repräsentantin gegenüber den Regierungsbehörden. Im März verlor sie ihren Status als Körperschaft des öffentlichen Rechts und konnte somit auch keine Steuern zur eigenen Finanzierung mehr einziehen. Seit Juni 1939 wurde die Reichsvereinigung ein Zwangszusammenschluß aller verbliebenen jüdischen Organisationen und dem Reichsinnenminister unterstellt. Nach ihrer Auflösung 1943 wurden ihre letzten Mitarbeiter deportiert. Vgl. Marion Neiss, Art. „Reichsvertretung der deutschen Juden“, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hgg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, München 1997, 698.

49 Currentis (cr. = lat. des laufenden Jahres) unterstreicht hier den förmlichen Charakter des Schreibens.

50 StadtA OHZ, Ordner „Schülerwettbewerb 50 Jahre Reichspogromnacht“, Bezirksstelle Nordwestdeutschland der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland Büro Bremen an Moritz Aron (Bördestraße, Osterholz-Scharmbeck) Brief vom 14.7.1942.

51 Ebd., Schulte (Gestapo Staatspolizeistelle Bremen) an den Landrat in OHZ, 15.7.1942, Schreiben betr. Evakuierung von Juden.

(weitere 27) Juden im Landkreis Osterholz

Nr.	Nachname	Vorname	Geburtstag und Geburtsort	Beruf, Wohnort	Schicksal	Tod / Ermordung
1	ter Berg	Elias	* 20.8.1888 Ritterhude	Straßenhändler, Calvinstraße 93, zuletzt Nordstr. 210	verhaftet 10.11.1938	† Minsk
2	ter Berg	Isaak	* 12.7.1886 Ritterhude	zuletzt Parkstr. 1 („Judenhaus“, seit 1939)		† Minsk
3	Bruck, geb. Aron	Annette	* 16.6.1872 oder 1873 Osterholz-Scharmbeck,	Mitinhaberin der Firma Bruck & Kleemeyer, Blankenburger Str. 26		† 19.1.1942
4	Davidsohn	Ernst	* 27.7.1891 Osterholz-Scharmbeck	Wiesbadener Str. 30		† Minsk
5	Davidsohn	Ilse	* 22.1.1906 Osterholz-Scharmbeck	Wiesbadener Str. 30		† Minsk
6	Davidsohn, geb. Goldschmidt	Toni	* 22.12.1877 Harpstedt	Wiesbadener Str. 30		† Minsk
7	Feist	Adele	* 1.3.1876 Osterholz-Scharmbeck	Inhaberin eines Damenputzgeschäftes, Gröpelinger Heerstr. 167		† Theresienstadt
8	Feist	Ella	* 6.4.1870 Osterholz-Scharmbeck	Inhaberin eines Damenputzgeschäftes, Gröpelinger Heerstr. 167		† Theresienstadt
9	Feist	Hugo	* 1.3.1882 oder 1872 Osterholz-Scharmbeck	Zigarrenfabrikant, Kohlhökerstr. 9	ausgewandert 7.10.1938 in die USA	
10	Frank	Ludwig	* 28.10.1909 Lilienthal	Schauspieler, Bahnhofsplatz 16	verhaftet 10.11.1938	
11	Freudenberg	Moses oder Moritz	* 23.2.1860 Lilienthal	Handel mit Manufakturen, Woltmershauser Str. 324/326, zuletzt Außer der Schleifmühle 77	ausgewandert 21.2.1939 nach England	
12	Goldmann, geb. Cohen	Frieda	* 20.9.1871 oder 1879 Ritterhude	Gröpelinger Heerstr. 167		† Theresienstadt
13	Guthmann, geb. Cohen	Hanny	* 22.5.1878 Ritterhude	Donaustr. 59	ausgewandert 19.5.1939 nach Brasilien	
14	Heidemann	Betty	* 6.8.1889 Osterholz-Scharmbeck	Außer der Schleifmühle 77	verzogen 7.7.1940 Verden	
15	Heidemann	Iwan	* 28.1.1883 Osterholz-Scharmbeck	Außer der Schleifmühle 77, zuletzt Feldstr. 27	verhaftet 10.11.1938	† Minsk
16	Heidemann	Kurt	* 31.5.1924 Osterholz-Scharmbeck	Außer der Schleifmühle 77	ausgewandert 24.3.1940 nach Palästina	
17	Helmerking, geb. Siemon	Frieda	* 21.8.1877 Ritterhude	Timmersloher Str. 30	verzogen 28.1.1944 Jüdisches Krankenhaus Berlin	
18	Herz, geb. ter Berg	Rebecka	* 21.8.1884 Ritterhude	Aumund, Gartenstr. 19		† Minsk
19	Katz	Carl	* 14.9.1899 Osterholz-Scharmbeck	Rohproduktengeschäft, Isarstr. 33 („Judenhaus“, seit 1939)	deportiert nach Theresienstadt 1942, kehrte mit Familie zurück, Vorsteher der Israelitischen Gemeinde ab 1945	† 12.2.1972
20	Leeser, geb. Abraham	Mary	* 24.12.1863 Worpswede	Gröpelinger Heerstr. 167		† Theresienstadt

21	Meyer, geb. Cohen	Hanny	* 31.3.1905 Osterholz-Scharmbbeck	Elsasser Str. 114 („Judenhaus“, seit 1939)		† Minsk
22	Ratusch	Erika	* 23.10.1930 Osterholz-Scharmbbeck	Vegesacker Str. 41	ausgewandert 15.3.1939 in die USA	
23	Ratusch	Jacob	* 16.9.1927 Osterholz-Scharmbbeck	Vegesacker Str. 41	ausgewandert 15.3.1939 in die USA	
24	Ratusch	Sara	* 6.10.1926 Osterholz-Scharmbbeck	Vegesacker Str. 41	ausgewandert 15.3.1939 in die USA	
25	Ries	Eduard	* 2.2.1860 Schwanewede	Gröpelinger Heerstr. 167		† Theresienstadt
26	Schwabe, geb. Abraham	Sophie	* 5.10.1879 Worpswede	Gröpelinger Deich 50 („Judenhaus“, seit 1939)		† Theresienstadt
27	Sinasohn	Leopold	* um 1871	Monteur, Platjenwerbe Nr. 47	erschossen (67 Jahre alt)	† 10.11.1938

Fundort: „Namen und Lebensdaten der jüdischen Mitbürger Bremens 1933-1945“, in: Regina Bruss, *Die Bremer Juden unter dem Nationalsozialismus*, Bremen 1983, S. 269-341
Literatur: Max Markreich⁵², *Geschichte der Juden in Bremen und Umgebung*, San Francisco 1955 (Leo Baeck Institute, New York, Kopie: Staatsarchiv Bremen)

52 Markreich, Max, 1881-1962: Die Beziehungen der Juden zur Freien Hansestadt Bremen von 1065 bis 1848: erweitert nach einem Vortag in der Festansprache des Vorstands und Gemeinderats der Israelitischen Gemeinde zu Bremen am Sonntag, 5. September 1926, anlässlich des 50jährigen Synagogen-Jubiläums / von Max Markreich: Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums; Nr. 32: Frankfurt am Main: J. Kauffmann Verlag, 1928; Die Juden in Ostfriesland, Zweige sephardischen und askenasischen Judentums 1378 - 1945 / Max Markreich, San Francisco 1955